

DAS GRAB DES PAULUS – ODER: VIEL LÄRM UM NICHTS

Von Hermann Detering, 2006

Wie man hört, soll der vatikanische Chef-Ausgräber Giorgio Filippi in der römischen Basilika Sankt Paul den Sarkophag des Paulus lokalisiert haben. In den meisten Medien wird der Fund als große Sensation gefeiert. „Grab des Apostels Paulus in Rom entdeckt“ heißt es – mal mit, aber meistens ohne Fragezeichen. Für Paul Badde von der „Welt“ (6. Dezember 2006) ist die Entdeckung gar „unendlich viel bedeutsamer ... als jedes neue und allerprächtigste Pharaonengrab“.

Solche Superlative sind derzeit nicht selten. Oft steckt dahinter allerdings nur ein beträchtlicher Mangel an kritischem Bewußtsein oder religiöser Allgemeinbildung. Beispielsweise kann man immer wieder lesen, „Paulus – hebräisch Saulus“ sei „Sohn vermögender jüdischer Eltern“ gewesen (Der Hype um den Paulus-Sarkophag, von Holger Dambeck, Spiegel-Online, 08. Dezember 2006). Doch die Behauptung, der Name „Saulus“ sei die hebräische Übertragung des lateinischen „Paulus“ bzw. umgekehrt, ist schlicht falsch. Die beiden Namen haben außer einer klanglichen Übereinstimmung nichts miteinander gemeinsam und weisen auf einen ganz verschiedenen Ursprung.

Ebenso an den Haaren herbeigezogen ist es, wenn Paulus als Sohn „vermögender jüdischer Eltern“ bezeichnet wird. Die Behauptung läßt sich durch keine biblischen bzw. historischen Quellen belegen und wird auch nicht dadurch richtiger, daß sie in fast allen Medienberichten über das vermeintliche Paulusgrab herumgeistert. Ein privilegierter Status ließe sich allenfalls aufgrund des römischen Bürgerrechts des Paulus (Act 16:37f; 22:25ff; 23:27) erschließen, doch warum hätte der Sohn „vermögender jüdischer

Eltern“ dann sein Geld als „Zeltmacher“ (Act 18:3) verdienen müssen? Hier könnte wieder einmal – den Journalisten unbewußt – das wohlbekannte alte Klischee vom „vermögenden Juden“ nachgewirkt haben.

Bevor auch wir an dieser Stelle in den weihnachtlichen Jubelgesang über die vermeintliche Sensation einstimmen, sollten zuvor ein paar grundsätzliche Probleme bedacht werden. Zunächst müssen im Zusammenhang mit der Auffindung des angeblichen Paulusgrabes und der Bewertung dieses Fundes die folgenden drei Fragekomplexe unterschieden werden:

1. die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Überlieferung vom Märtyrertod des Paulus in Rom; hierbei handelt es sich um die literarische Frage nach den Quellen;

2. die archäologische Frage nach der exakten Lokalisierung des Paulusgrabes sowie

3. die nach der Authentizität der darin enthaltenen Reliquie(n); in diesem Zusammenhang muß vor allem die prinzipielle Frage nach der methodischen Möglichkeit, dieses Problem heute zu lösen, gestellt werden.

Zuerst also zur Glaubwürdigkeit der Überlieferung vom Märtyrertod des Paulus in Rom. Woher wissen wir überhaupt, daß der Apostel als Märtyrer in Rom seine letzte Ruhe fand?

1) Die einzige literarische Quelle, die im Wust wuchernder frühchristlicher Paulus-Legendenliteratur nach Meinung der meisten neutestamentlichen Wissenschaftler einen Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit geltend machen kann, ist – abgesehen von den paulinischen Briefen – die Apostelgeschichte, die heute zumeist in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert wird. Darin wird vom Verfasser die Möglichkeit eines Martyriums des Paulus nur vage angedeutet (Apg 20:22ff). Allerdings läßt der Autor am Ende seines Werkes offen, ob der Apostel tatsächlich den Märtyrertod in Rom stirbt. Vielmehr läßt er den römischen Gefangenen Paulus „zwei volle Jahre in seiner eigenen Wohnung“ leben und

„mit allem Freimut ungehindert“ „das Reich Gottes und von dem Herrn Jesus Christus“ predigen (Apg 28:31). Ende offen.

Auch in den als echt geltenden paulinischen Briefen finden sich – wie nicht anders zu erwarten – lediglich schwache Andeutungen eines evt. bevorstehenden Märtyrertodes. Einige Passagen des Philipperbriefs (1:20ff) könnten so gelesen werden – wenn darin als Abfassungsort Rom vorausgesetzt werden sollte, woran allerdings viele Exegeten zweifeln.

Röm 15:24 enthält allerdings den Hinweis, der Apostel werde nach seinem Besuch der römischen Gemeinde, weiter nach Spanien zu ziehen, was zumeist im Sinne einer geplanten Spanienmission verstanden wird.

Der Verfasser des 1. Clemensbriefs, der nach herkömmlicher Meinung gegen Ende des 1. Jahrhunderts schrieb, könnte beide Überlieferungen gekannt und miteinander verknüpft haben. Nach ihm soll Paulus „wegen Eifersucht und Streit ... den Beweis seiner Ausdauer erbracht“ haben. Siebenmal gefesselt, vertrieben, gesteinigt, Herold im Osten und Westen, holte er sich den herrlichen Ruhm seines Glaubens. Er hatte Gerechtigkeit der ganzen Welt gelehrt, war bis in den äußersten Westen (Spanien?) vorgedrungen und hatte vor den Machthabern sein Zeugnis abgelegt, so wurde er weggenommen von dieser Welt und ging ein in den heiligen Ort, das größte Beispiel der Geduld“ (1 Cl 5:5-7). Von einem Martyrium ist auch hier nicht explizit die Rede, dennoch legt die Formulierung in Vers 7 (Paulus geht ein „in den heiligen Ort“) nahe, daß der Autor des 1 Cl vermutlich daran gedacht hat.

Auch in den Briefen des Ignatius, dessen Märtyrertod um ca. 110 u.Z. stattgefunden haben soll, wird Paulus in möglichem Zusammenhang mit dem Märtyrertod erwähnt: „Ihr seid Zwischenstation für die, die zu Gott gelangen, ihr seid Miteingeweihte des Paulus, des Geheiligten, Wohlbezeugten, Preiswürdigen, in dessen Spuren ich erfunden werden möge, wenn ich zu Gott gelange, der in jedem Brief euer gedenkt in Christus Jesus“ (IEph 12:2, vgl. IRöm 4:3).

Relativ späte Quellen wie der Kanon Muratori, dessen Entstehungszeit gegen Ende des 2. Jahrhunderts erst jüngst von G.M. Hahnemann mit triftigen Gründen in Frage gestellt wurde, und Eusebius von Caesarea können außer Betracht bleiben. Der Verfasser des (vermutlich aus dem 3./4. Jahrhundert) stammenden Kanon Muratori sagt von der Apostelgeschichte, Lukas habe sie als Augenzeuge geschrieben und „zusammengefaßt, was in seiner Gegenwart Einzelnes [37] geschah, wie er nicht nur am fehlenden Martyrium des Petrus [38] deutlich dartut, sondern auch dadurch, daß er die Reise des Paulus von der Stadt [39] nach Spanien wegläßt“. Dagegen weiß Eusebius Hist 2,22,2 nichts von einer Spanienreise, sehr wohl aber von einer weiteren Reise des Apostels in den Osten nach der ersten römischen Gefangenschaft. Der 2. Brief an Timotheus soll dann während einer 2. römischen Gefangenschaft entstanden sein.

Weiter existieren einige apokryphe Nachrichten über den Märtyrertod des Paulus, die wohl überwiegend aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts stammen und einen stark legendarischen Charakter tragen. Im Martyrium des Paulus wird berichtet, daß bei der Enthauptung des Paulus „Milch auf die Kleider des Soldaten“ spritzte (c. 5). Derselbe Martyriumsbericht weiß überdies noch von einer Auferstehung des Paulus zu berichten. Als die beiden Sympathisanten des Paulus, der Präfekt Longus und der Centurio Cestus, in der Morgenfrühe voll Furcht zum Grab des Paulus kommen (vgl. Mk 16:1f), sehen „sie zwei Männer im Gebet und in ihrer Mitte Paulus, so daß sie beim Anblick des unglaublichen Wunders vor Schrecken außer sich gerieten“ (c. 7).

Alles in allem zeigt sich, daß die frühchristliche Überlieferung uns nur einige wenige und nicht sonderlich überzeugende Anhaltspunkte für die Annahme gibt, daß der Apostel den Märtyrertod in Rom gestorben ist. Der zeitliche Abstand der Quellen zu dem berichteten Ereignis und der zum Teil stark legendarische Charakter machen es schwer, in ihnen zuverlässige historische Zeugnisse zu sehen. – Eine Lokalisierung des Paulusgrabes ist aufgrund dieser Quellen ganz unmöglich.

Es sei angemerkt, daß es in der Vergangenheit sowie vereinzelt auch in der Gegenwart immer wieder Wissenschaftler gegeben hat, die sowohl den 1. Clemensbrief als auch die Ignatiusbriefe für Fälschungen aus der Mitte bzw. 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts gehalten haben und halten.

Gegen eine frühe Verehrung des Apostels als Märtyrer in Rom spricht vor allem Justin, der als Repräsentant der frühkatholischen Kirche, etwa in der Mitte des 2. Jahrhunderts schreibend, den Apostel mit keinem Wort erwähnt, geschweige denn etwas von einem Paulusgrab oder der Verehrung des Apostels als Märtyrer weiß.

So kann man sich für die Existenz eines Märtyrergrabs des Apostels in Rom erst auf das literarische Zeugnis des Gaius, das uns bei Eusebius überliefert wird, berufen (HE 2,25,6). Die ansonsten verlorengegangene Schrift des römischen Kirchenmanns, der sich gegen den Montanisten Proklus wendet, führt etwa in die Zeit zwischen 199-217 u.Z., wie aus dem Hinweis auf Zephyrin hervorgeht. Eusebius schreibt:

„Unter ihm (sc. Nero) wurde, wie berichtet wird, Paulus in Rom selbst enthauptet und Petrus ebenso gekreuzigt. Dieser Bericht wird bestätigt durch die bis heute an den dortigen Zömeterien haftende Bezeichnung mit den Namen Petrus und Paulus. Aber nicht weniger auch durch einen Kirchenmann namens Gaius, der unter dem römischen Bischof Zephyrinus lebte. Dieser setzte sich mit Proklus, welcher einer phrygischen Sekte vorstand, in einer Schrift auseinander. Über die Plätze, wo die heiligen Leiber der besagten Apostel beigesetzt sind, sagt er folgendes: ‚Ich aber bin imstande die Siegeszeichen (τρόπαια) der Apostel zu zeigen. Denn wenn du zum Vatikan gehen willst oder auf die Straße nach Ostia, wirst du die Siegeszeichen derer finden, die diese Kirche (sc. die römische) gegründet haben‘“.

Man hat in der Forschung darüber gestritten, was Gaius mit den τρόπαια gemeint hat. Deutlich ist, daß er diese den τάφοι (Gräbern) des Proklus entgegensetzt. Doch auch wenn Eusebius selbst den Ausdruck als „Grab“ verstand, läßt sich nicht darüber hinwegsehen, daß der Begriff ursprünglich – zumindest im Grie-

chischen – die Grundbedeutung „Siegeseichen“ hat. Anstatt ihn daher (mit Eusebius) im Sinne von „Grabstätte“ zu deuten, läge es näher, ihn, anknüpfend an die ursprüngliche Bedeutung, als „Gedächtnismal am Ort des Martyriums“ zu interpretieren. In diesem Sinne verstehen unter anderem Dinkler und auch Schneider den von Gaius benutzten Begriff. Schneider sieht darin den „Siegesplatz des Martyriums“, also den Hinrichtungsplatz und nicht die Grabstätte.

Vgl. zum Ganzen: Erich Dinkler, Die Petrus-Rom-Frage, Theologische Rundschau, NF. 25, 1959, 189-230. 289-335; ebd. 27, 1961, 33-64; Die Petrus-Rom-Frage. Ein Nachtrag, ebd. 31, 1966, 232-253. - A. M SCHNEIDER Die Memoria Apostolorum an der Via Appia, in: NAG 1951, Nr. 3. - Dinkler, Die Petrus-Rom-Frage, Theologische Rundschau, NF. 25, 1959, 224.

2) Für den Erzpriester der Basilika Sankt Paul vor den Mauern, Kardinal Cordero Lanza di Montezemolo, ist der Fall sonnenklar. Die etwa vierzig Zentimeter oberhalb des Sarkophags befindliche Marmorplatte mit der Aufschrift PAVLO APOSTOLO MART ist der Beweis dafür, daß seine Kirche das Paulus-Grab enthält. „Das bezweifelt heute niemand“. Und: „Wir waren schon immer absolut sicher, daß sich das Grab von Paulus hier befindet“ (Radio Vatikan 11.12. 2006).

Das Problem der Lokalisierung des vermeintlichen Paulusgrabes ist aufgrund einer wechselvollen Geschichte, die offenbar auch verschiedene Translationen einschließt, komplizierter, als die selbstsicheren Aussagen des Kardinals vermuten lassen. Es wäre daran zu erinnern, daß das vermeintliche Apostelgebein nach dem unter dem Namen Filocalus laufenden Kalender zunächst in der Katakomben San Sebastiano aufbewahrt wurde und erst später in der Grabstätte, über der dann die Basilika San Paolo fuori le mura errichtet wurde. Eusebius selbst ist noch Zeuge dieser Doppeltradition, da er, wie wir oben gesehen haben, deutlich zwischen den Zömeterien, an denen der Name der beiden Apostelfürsten „bis heute“ haftet, und den Tropäia unterscheidet.

Diese Doppeltradition wird weiterhin auch durch eine in der Kirche San Sebastiano an der Via Appia in Catacumbas von Papst

Damasus verfaßte Inschrift bestätigt. Sie hat den folgenden Wortlaut:

„Wer immer es sei, der die Namen von Petrus und Paulus sucht, soll wissen, daß hier die Heiligen vorher wohnten (habitasse prius). Der Osten sandte seine Jünger – was wir willig zugestehen; aber dank des Verdienstes ihres Blutes – sie folgten Christus durch die Sterne und gelangten zu den himmlischen Gefilden und zum Reich der Frommen – hat Rom einen höheren Anspruch verdient, sie als Bürger in Anspruch zu nehmen. Damasus will dies zum Lob euch, ihr neuen Sterne, verkünden“.

Schließlich fanden sich, wie man 1917 bei Ausgrabungen entdeckte, in der sogenannten Triclia von S. Sebastiano, einem Kulturraum für Besucher des ausgehenden 3. und beginnenden 4. Jahrhunderts, viele Graffiti in lateinischer und griechischer Sprache, die als Zeugnisse einer Grabverehrung beider Apostel bewertet wurden und die Hypothese stützen, daß nicht nur die Reliquien des Paulus, sondern auch des Petrus hier untergebracht waren. Erich Dinkler: „Das historische Gewicht von etwa 300 Graffiti mit Akklamationen an ‚Petrus und Paulus‘ oder auch ‚Paulus und Petrus‘ läßt sich nicht so einfach beiseite stellen. Das Mindeste was gesagt werden muß, ist, daß die Schreiber dieser Kritzeleien und Besucher der Triclia, die dort Totengedächtnismahle feierten, mit der Anwesenheit der Gebeine der Apostel an ihrem Kultplatz rechneten“ (Dinkler, Die Petrus-Rom-Frage, Theologische Rundschau, NF. 25, 1959, 224)

Die Entdeckung des vermeintlichen Paulusgrabes erfolgt, wie häufig vergessen wird, ein halbes Jahrhundert nach der Entdeckung des vermeintlichen Petrusgrabes, die damals ebenfalls als große Sensation gefeiert wurde. Das sollte schon allein deswegen erwähnt werden, weil das, was damals geschah vielleicht einmal eine Art Präzedenzfall darstellen könnte.

Auf der Suche nach dem Petrusgrab hatte Pius XII. schon im Jahre 1939 damit begonnen, die Grabungsstätten unter dem Hochaltar des Petersdomes von Wissenschaftlern erforschen zu lassen. Die Grabungen, die hier durchgeführt wurden, wurden 1949 abge-

schlossen. Am 23. Dezember 1950 teilte Papst Pius XII. in einer Radiobotschaft der Öffentlichkeit mit, daß eine von ihm beauftragte Gruppe von Wissenschaftlern das Grab des Apostelfürsten Petrus entdeckt habe. In der römischen Verlautbarungen eigenen erlauchten pontificalen Tonlage spricht der Pacelli-Papst von „Forschungen, die Wir von den ersten Monaten Unseres Pontifikates an im Sinne hatten“. Diese seien, „soweit sie das Grab des Apostels betreffen, im Laufe des Jubeljahres zu einem glücklichen Abschluß“ gekommen. „In kürzester Zeit“ werde „ein Text- und Tafelwerk das Ergebnis der sehr genauen Forschungen zur Kenntnis der Öffentlichkeit bringen. Das Ergebnis ist von höchster Reichhaltigkeit und Bedeutung.“

Für Pius XII. ist klar, daß die „wesentliche Frage, ob man wirklich das Grab des heiligen Petrus gefunden hat, ... das Schlußergebnis der Arbeiten und Studien mit einem ganz klaren Ja“ beantwortet. „Das Grab des Apostelfürsten ist wiedergefunden worden.“

In der Frage der „Reliquien des Heiligen“ nun sieht der Papst allerdings nur „eine zweite, der ersten untergeordnete Frage“. Er fragt: „Wurden diese gefunden? Am Rande des Grabes fand man Reste menschlicher Gebeine, von denen man jedoch nicht mit Sicherheit nachweisen kann, daß sie zu den sterblichen Überresten des Apostels gehören. Dies hat indes mit der geschichtlichen Wirklichkeit des Grabes nichts zu tun (!) Die Riesenkuppel wölbt sich genau über dem Grab des ersten Bischofs von Rom, des ersten Papstes...“, Herder Korrespondenz V (1951) 184.

Selbst frommen Katholiken konnte nicht entgehen, daß die offizielle römische Interpretation der archäologischen Entdeckung, *Grab ja – Reliquie nein*, in Wahrheit das Eingeständnis eines Scheiterns enthielt.

Noch einmal Dinkler:

„Die Grabungen unter der Peterskirche in Rom haben ergeben, daß um 160 eine Säulenaedicula an der Roten Mauer des Raumes P der heidnischen Nekropole errichtet wurde und daß dieses bescheidene Monument zum Orientierungspunkt der konstantinischen Petersbasilika diene – Die Grabungen haben kein ‚Grab‘ erbracht, das ins 1. Jh. datiert werden kann

oder später als Grab der Gemeinde des Apostels benutzt wurde (Hervorhebung von mir). Keinerlei Spuren reichen im Nekropolenbezirk ins 1. oder 2. Jh. zurück, die eindeutig auf Christen zurückgehen“ (Die Petrus-Rom-Frage, Theologische Rundschau, NF. 25, 1959, 39).

3) Im Zusammenhang mit der Auffindung des vermeintlichen Paulusgrabes werden immer wieder Stimmen laut, die eine Öffnung des Grabes und eine Untersuchung seines Inhalts verlangen. Offenbar glaubt man, z.B. mit einer DNA-Analyse Licht in das Dunkel bringen und Auskunft über die Identität der im Sarkophag enthaltenen menschlichen Überreste erhalten zu können.

Die Forderung klingt plausibel, allerdings fragt man sich, warum sie nicht schon früher erhoben wurde, da es sich bei den im Sarkophag enthaltenen menschlichen Überbleibseln, falls denn nachgewiesen werden kann, daß sie dem Apostel gehörten, keineswegs um die einzigen existierenden Paulus-Reliquien handelt. Abgesehen davon, daß Papst Benedikt XVI. eben erst dem orthodoxen Erzbischof von Athen Christodoulos zwei Glieder jener Kette überreichte, an die der Apostelfürst in seiner Gefangenschaft gefesselt war (Radio Vatikan 15.12. 2006), bewahrt die Basilica di San Giovanni in Laterano seit dem 13. Jahrhundert über dem Altar einen Ziboriumaufsatz, in dem sich nicht nur das vermeintliche Haupt des Paulus, sondern auch das seines Kollegen Petrus befinden soll. Überdies hat sich Rom in der Vergangenheit bei der Ausgabe von Backenknochen, Schädelplatten sowie anderen geheiligten Skeletteilen immer als sehr spendabel erwiesen. Auch außerhalb Roms werden seit langem Reliquien des Apostels aufbewahrt, so in Tarsus, London, Münster, Frankfurt, Korvey, auf Malta, in Saragossa und in Utrecht. All diese Reliquien hätten, soweit sie die sterblichen Überreste des Apostelfürsten Paulus betreffen, längst untersucht werden können.

So relativiert sich auch vor diesem Hintergrund die vermeintliche Sensation, da eine Untersuchung des im Sarkophag enthaltenen Materials im günstigsten Fall nur Ergebnisse bestätigen kann, die man auch schon früher, z.B. nach einer DNA-Analyse des Schädels, hätte haben können.

Daß das Paulusgrab, wie Kardinal Montezemolo behauptet, „noch nie geöffnet worden“ ist und „stets geschlossen und gut geschützt“ gewesen sein soll, erscheint in diesem Zusammenhang übrigens wenig glaubhaft; wie sollte das Haupt des Apostelfürsten bei „stets geschlossenem Sarkophag“ in die Basilica di San Giovanni in Laterano gelangt sein?

Wie gesagt, ist der Forderung nach Öffnung des Sarkophags eine gewisse Plausibilität nicht abzusprechen. Müßte nicht die Entscheidung darüber, ob es sich beim Grab um das des Paulus handelt, tatsächlich davon abzuhängen, ob der in der Basilika San Paolo fuori le Mura ausgestellte Sarkophag auch die menschlichen Überreste des Apostelfürsten enthält? Die autoritative Erklärung von Pius XII.: Grab ja – Reliquie nein, wollte schon im Hinblick auf Petrus nicht recht einleuchten, sie würde es auch im Fall des Paulus nicht tun.

Doch würde eine Öffnung des Sarkophags, die derzeit noch diskutiert wird und nur vom amtierenden Papst autorisiert werden kann, wirklich weiterhelfen? Und wie sollte das Resultat aussehen?

Wenn für Rom alles gut geht, enthält der Sarkophag menschliche Überreste, die sich z.B. mittels des C-14 Verfahrens ins 1. Jahrhundert datieren lassen. Doch einen eindeutigen Beweis dafür, daß es sich dabei wirklich um die sterbliche Hülle des Apostels handelt, wird man mangels eines einwandfreien DNA-Profiles, anhand dessen der Apostel eindeutig identifiziert werden könnte, kaum erhalten können. Bei dem Inhalt des Sarkophags könnte es sich theoretisch ebensogut um das Gebein eines beliebigen Erdenbürgers aus dem 1. Jahrhundert handeln, der zufällig hier begraben wurde oder – wahrscheinlicher noch – seit dem 3. Jahrhundert als Strohmännchen für einen nicht vorhandenen bzw. nur in der Legende vorhandenen Paulus dienen mußte.

Wenn es für Rom schlecht ausgeht, wird man im Sarkophag die Überreste eines Toten entdecken, der zu ganz anderer Zeit lebte oder – wie im Fall des Petrusgrabs – ein Gemengsel verschiedener Toter oder gar Überreste weiblicher Herkunft. Daß der Vatikan auch für diesen ungünstigen Fall vorgesorgt und eine Erklä-

nung parat hätte, ist klar. Ähnlich wie schon im Fall des Petrusgrabes würde es nun heißen: Die Stelle, an der Paulus begraben wurde, ist zweifelsfrei wiedergefunden worden. Die Reliquien des Apostelfürsten konnten nicht mehr identifiziert werden.

In diesem Sinne scheint Giorgio Filippi bereits vorzubeugen: „Der Sarkophag, den wir lokalisiert haben, ist auf jeden Fall der, der der Welt seit dem Jahr 390 als Paulus-Grab präsentiert wird“, und zwar „unabhängig davon, ob sich die Überreste des Apostels tatsächlich jemals darin befunden haben“ (!) - Schwäbische Zeitung Online, 12.12. 2006

Die archäologische Problematik einer nach 2000 Jahren vorgenommenen Authentifizierung von Reliquien, die angeblich dem Paulus zugehören, hat übrigens ihre literarische Entsprechung in den paulinischen Briefen. Denn auch hier stellt sich die Frage, wie eine Schrift eindeutig einem Autor zugewiesen werden kann, von dem wir keinen authentisch bezeugten Originaltext – die literarische DNA gleichsam – besitzen. Alle Verfasser des im Corpus Paulinum gesammelten Briefkonvoluts beanspruchen – trotz ihres teilweise sehr unterschiedlichen Stils, unterschiedlicher Theologie und unterschiedlicher Wortwahl – direkt/indirekt von Paulus verfaßt worden zu sein. Doch woher wissen wir, wer der wirkliche Paulus war und wie ein in seinem Namen verfaßter Brief wirklich aussieht? Und woher weiß die Mehrheit der Theologen heute, daß nicht etwa der Paulus der Pastoralbriefe, sondern ihr „7-Briefe-Paulus“ der echte gewesen ist, wenn doch das Bild, das diese Briefe von dem Apostel geben, mit dem eines anderen angeblichen Hauptzeugen für die geschichtliche Existenz des Paulus, dem Verfasser der Apostelgeschichte (der überdies gar keine Briefe des Apostels kennt), ganz inkompatibel ist?

Doch mit solchen Erwägungen betreten wir bereits den Bereich der radikalen Kritik. Man sollte das kritische Bewußtsein vieler Zeitgenossen betreffs dieser Dinge nicht überfordern. Die Wallfahrer, die eben gerade eine Romreise gebucht haben und weiter nichts als einfach nur glauben wollen und ihren Glauben durch „Entdeckungen“ dieser Art gestärkt sehen, werden sich um der-

gleichen Skrupel nicht bekümmern. Ihnen genügt es, nach Rom zu pilgern, den Sarkophag „anzufassen, ohne ihn zu berühren“ und sich anschließend auf dem Petersplatz vom Papst den Segen spenden zu lassen. Den Rest erledigt der Glaube – oder das, was man in manchen christlichen Kreisen dafür hält.

Es ist überaus interessant zu sehen, wie man in Rom die Welle wohlwollender öffentlicher Aufmerksamkeit, auf der man seit dem Tode Johannes Paul II. schwimmt, geschickt für sich nutzen versteht. Mit Sicherheit weiß man auch im Vatikan, daß es einen wissenschaftlichen Beweis dafür, ob der aufgefundene Sarkophag die Reliquien des Paulus enthält, nicht (mehr) geben kann und nach menschlichem Ermessen auch nicht geben wird. Doch was soll's? Da die Behauptung, man habe das Grab des Paulus (wieder-)entdeckt, letzten Endes weder mit Sicherheit zu beweisen noch zu widerlegen ist, kann sie dem Vatikan nur nutzen. Es genügt, wenn man mit einschlägiger medialer Unterstützung, die bisher dank der Ahnungslosigkeit vieler Journalisten auf diesem Terrain großartig funktioniert, von Zeit zu Zeit ein paar Schlagzeilen in die Öffentlichkeit bringt und suggeriert, daß der Glaube auf sicheren historischen Tatsachen beruht. Die Mehrheit der Menschen heute ist ohnehin kaum in der Lage, sich über die verwickelten historischen Probleme der christlichen Frühzeit ein eigenständiges Bild zu machen. Und wer würde denn an der historischen Wirklichkeit eines Apostels Paulus zweifeln, wenn er dessen Sarkophag in Rom eben noch mit eigenen Händen berührt, Pardon, angefaßt hat?

Daß die Strategie ihre Wirkung entfaltet, kann man an einem Beitrag zu diesem Thema von Guido Horst erkennen:

„Der Glaube hat die sterblichen Überreste der beiden Apostel immer in Rom gesehen. Aber einer glaubenslos gewordenen Zeit soll jetzt auch die Wissenschaft ein Zeugnis geben, dass die Kirche auf historischen Fundamenten steht, die mit den Namen Petrus und Paulus untrennbar verbunden sind.“

Horst erwähnt in diesem Zusammenhang auch noch das Grabtuch von Turin und das Schleiertuch von Manoppello.

„Die Kirche totgesagt, der Glaube in das Reich der mystischen Ideen entsorgt – die Kritiker des Christentums schienen nur noch

abwarten zu müssen, bis sich die Reste des zweitausendjährigen Christusglaubens in Nichts aufgelöst haben. Jetzt schlägt er zurück, mit Tatsachen, die man anschauen und anfassen kann.“ (Er war verschollen, jetzt ist er freigelegt. Die Besucher der Paulus-Basilika sollen den Sarkophag des Völkerapostels sehen und anfassen, können, Tagespost 14.12. 2006)

Ob „Tatsachen, die man anschauen und anfassen kann“ den Glauben mehr stärken können als „mystische Ideen“, möchte ich entschieden bezweifeln. Vielleicht ist das aber auch nur Ansichts- oder Geschmackssache. In Rom besaß man, wie der Reliquienkult beweist, seit jeher einen populäreren Geschmack – im Gegensatz zum Apostel, der Gal 6:8 empfiehlt, auf den Geist, statt auf Fleisch (und Knochen) zu vertrauen.